

Frank Crüsemann

Gott ist treu – und ändert sich

Genesis 8,18-22 – gelesen im biblischen Zusammenhang

Predigttext am 29. Oktober 2017, 20. Sonntag nach Trinitatis

Genesis 8,18 Da ging Noach hinaus und seine Frau, seine Söhne und die Frauen seiner Söhne mit ihm. 19 Alles Lebendige, alle Kriechtiere und alle Flugtiere, alles, was auf der Erde kriecht, familienweise gingen sie aus dem Kasten heraus. 20 Da baute Noach einen Altar für Adonaj; und er nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und ließ sie als Brandopfer vom Altar aufsteigen, 21 so dass Adonaj den beruhigenden Geruch roch. Da sprach Adonaj in seinem Herzen: „Nicht noch einmal werde ich die Erde um der Menschen willen erniedrigen, denn die Verwirklichungen der menschlichen Herzen sind eben böse von Jugend an. Kein weiteres Mal werde ich deshalb alles Leben schlagen, wie ich es getan habe, sondern:

22 Während aller Tage der Erde sollen Saat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht niemals ausbleiben.“

Ich schreibe diese Auslegung in den Tagen, nachdem US-Präsident Trump das Pariser Klimaabkommen gekündigt hat. Und da rückt mir der Text auf die Pelle. Denn was ist heute mit diesem „wandellosen Bestand der Ordnungen der Natur“¹? Gott legt sich fest und setzt sie der bleibenden, durch nichts zu überwindenden menschlichen Bosheit entgegen – heute aber ist eben diese menschliche Bosheit dabei, zumindest einige dieser Ordnungen zu zerstören. *Saat und Ernte* könnten in Zukunft unmöglich werden, und sie fehlen schon jetzt in Teilen Afrikas mit schrecklichen Folgen. In der Zeitung eines einzigen Tages muss ich lesen vom Verschwinden der Bienen, von Plastikmassen im Inneren eines der letzten Wale, und immer wieder vom längst wirksamen und wachsenden weltweiten Klimawandel. *Kälte und Hitze, Sommer und Winter* verschieben sich bedrohlich. Die Rotation der Erde – *Tag und Nacht* – wird bleiben, aber ob wir sie im atomaren Winter wahrnehmen können? Es sind längst wir Menschen, die die Leben erhaltenden

Ordnungen bedrohen. Was bedeutet da Gottes Versprechen?

Unser Text erzählt vom entscheidenden Umschwung im Verhalten Gottes und ist damit das zentrale Mittelstück einer großen Erzählung. Doch was hier eigentlich geschieht, kann man nur im weiten Erzählzusammenhang erfassen. Dass bei uns im Gottesdienst – anders als etwa in der Synagoge, wo die Tora als *lectio continua* gelesen wird – in der Regel solche „Perikopen“, also „ringsherum behauene Stücke“ als Bibeltext auftreten, ist gerade in der Urgeschichte hoch problematisch, suggeriert es doch, jeweils einen sinnvollen und verständlichen Abschnitt vor sich zu haben. Doch in unserem Ausschnitt ist nicht erkennbar, worin die so massive menschliche Bosheit eigentlich besteht. Und von den großen Gegengewichten, die Gott ihr entgegengesetzt, wird nur das erste genannt. Der Zusammenhang muss aber den Auslegenden bekannt sein und in der Auslegung auch für die Gemeinde präsent gemacht werden.

Die menschliche Bosheit

Sind wir Menschen wirklich so durch und durch böse? Es gibt heute eine Tendenz, der Radikalität der Aussage auszuweichen. Doch was es mit den Menschen auf sich hat, ist in der Erzählung am Anfang der Bibel erst erreicht, wenn es – parallel zu 8,21 und etwas deutlicher formuliert – im Auftakt zur Sintflutgeschichte heißt:

Da sah Adonaj, dass die Bosheit der Menschen auf der Erde groß war. Jede Verwirklichung der Planungen des menschlichen Herzens war durch und durch böse Tag für Tag (6,5).

Worin besteht danach die menschliche Bosheit? Luthers Wiedergabe, wonach „alles Dichten und Trachten ihres Herzens“ böse ist, ist eine irreführende Fehlübersetzung, die die Revision von 2016/17 wieder übernommen hat. Im biblischen Text dagegen ist nicht das menschliche Herz böse,

Wir wissen, dass die Durchsetzung des für gut Gehaltenen, gar kollektiv, in unausdenkbare Formen des radikal Bösen umschlagen kann.

nicht einmal seine Gedanken respektive Planungen – die werden vielmehr, wie üblich, auf Gutes zielen –, sondern allein das Gebilde der Planungen, also die Realisierungen, die Verwirklichungen, das, was dabei am Ende herauskommt. Die sind so böse, dass sie Gott dazu bringen, die Erschaffung der Menschen zu bereuen und die Menschheit fast in Gänze wieder zu vernichten.

In diesen Formulierungen kommt das endgültig zum Vorschein, was mit dem Griff nach der Frucht vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse begonnen hat. Um den biblischen Text selbst und nicht die überaus mächtigen Muster, die ihn besetzt halten, wahrzunehmen, sind einige der Erzählstationen zu vergegenwärtigen. Wie diese Erkenntnis funktioniert, zeigt sich klar bei der Übertretung des Verbots: *Da sah die Frau, dass es gut wäre, von dem Baum zu essen, dass er eine Lust war für die Augen, begehrenswert war der Baum, weil er klug und erfolgreich machte. Sie nahm von seiner Frucht und aß* (3,6). Sie sieht, also erkennt, dass es für sie jetzt im Moment gut ist, von dieser Frucht zu nehmen. Es ist der unmittelbare Genuss und es sind die unmittelbaren, absehbaren Folgen, die vor Augen stehen. Sie vollzieht also genau das, was der Ausdruck semantisch besagt: Erkennen des Guten heißt, durch Handeln zu vollziehen, was gut ist, für einen selbst und im Moment. Langfristige Folgen sind nicht im Blick und können nicht im Blick sein. Das ist nicht weit entfernt von dem, was man Narzissmus nennt.

Es ist allerdings weit von dem entfernt, was die christliche Auslegung Jahrtausendlang hier gefunden hat, den Sündenfall – so zuletzt wieder und entgegen allen exegetischen Einsichten die eingefügte Überschrift über Gen 3 in der revidierten Lutherbibel. Das zeigt der erzählte Zusammenhang. Was als unmittelbare Folge konstatiert wird – *Da wurden beiden die Augen geöffnet und sie erkannten, dass sie nichts an hatten* (3,7) –, ist genau das, was zu erwarten war: ein Erkennen. Von Schuld und ihren Folgen ist allerdings nicht die Rede, es geht um etwas ganz anderes, die Scham.² Und darauf zielen auch Gottes Reaktionen, etwa wenn Gott die beiden mit eigenhändig gemachten Kleidern bekleidet (3,21).

Will man nicht, gegen den Sprachgebrauch der Bibel, den puren Akt des Ungehorsams „Sünde“ nennen, dann geht es darum erst im Konflikt zwischen Kain und Abel. Hier in 4,7, wo die Rede vom Guten mit den entsprechenden Verben fortgeführt wird, hier und nicht vorher kommt zum ersten Mal

einer der biblischen Begriffe für Sünde vor (*chattat*) – in dem Moment also, wo es um den Umschlag in Gewalt geht und damit um massiv negative Folgen des Handelns. Kain hat zweifellos genau wie sein Bruder Gutes mit seinem Opfer gewollt, in erster Linie für sich, ebenso zweifellos. Wo das nicht gelingt, wo also der Stolz auf die eigene „Leistung“ nicht möglich ist, erhebt sich die Sünde und droht wie ein wildes Tier. Sie kann und sie soll beherrscht werden. Weil das möglich bleibt und immer wieder auch geschieht, sonst könnte es einen Noach nicht geben, wird unübersehbar: Es geht in 6,5; 8,21 um Aussagen über das typische Menschsein, nicht um etwas für jeden einzelnen Unausweichliches.

Für den biblischen Gesamtzusammenhang ist entscheidend: Das Gute, das ich will, fast unausweichlich zuerst und zuletzt für mich, wird dann zum Bösen und damit zur Sünde, wenn es sich mit Gewalt meint durchsetzen zu sollen und zu können. Gewalt wird bei den Nachfahren Kains zur Regel und steigert sich, bis es die ganze Menschheit, ja die ganze Schöpfung erfasst. Gewalt (*chamas*) wird zum universalen, allgemeinen Verhaltensmuster und ist das entscheidende Charakteristikum der Lage, die zur Flut führt (und durch diese nicht wieder beseitigt werden kann): Und die Erde verdarb vor dem Angesicht Gottes, indem Gewalt die Erde erfüllte (6,11).

Wie realistisch diese Sicht der Menschen ist, als jene Kraft, die stets das Gute will und meist das Böse schafft³, ist spätestens in den Schrecken des 20. Jahrhunderts unübersehbar geworden. Wir wissen, dass die Durchsetzung des für gut Gehaltenen, gar kollektiv, etwa als kommunistische, als rassereine oder (heute!) als religiös einheitliche Gesellschaft, in unausdenkbare Formen des radikal Bösen umschlagen kann. Und auch für Einzelne gilt das und liegt von Mengele, der „als Charakterzug für sich gewählt hat: nur das Gute. Alles andere ist ihm bloß widerfahren“⁴, bis Trump auf der Hand. Nein, es ist nicht zwangsläufig. Kain sollte und jeder kann sich entziehen. Und doch: Wer hat nicht solche Erfahrungen gemacht und könnte sich völlig ausschließen?

Und ihre Zähmung

Gott hat versucht, die menschliche Bosheit, die ihren Ausdruck in Gewalt findet, durch Gewalt zu überwinden und ist damit gescheitert. Nun beschreitet er andere Wege, um mit ihr fertig zu werden. Um solche Einsicht muss bei uns immer noch

gerungen werden: Gewalt mit Gewalt „auszurotten“, liegt bei jedem terroristischen Akt fast unausweichlich nahe.

Von den Schritten ins Neue, die Bibel und Weltgeschichte seitdem bestimmen, wird in unserem herausgehauenen Stück nur der erste Schritt genannt: Gottes Festlegung, seinerseits nicht wieder zu vernichten. Die geplante Perikopenrevision verstärkt das, indem sie unseren Text durch Gen 9,12-17 ergänzt will⁵, also durch Gottes Selbstverpflichtung im Bund mit der Menschheit: *Die Wasser werden nicht noch einmal zur Flut werden, um alles Fleisch zu verderben* (9,15). Das wird die Predigt bestimmen müssen.

Dennoch wird – isoliert betrachtet – die Tiefe des Neuanfangs nach der Totalkatastrophe der Menschheit durch diese Textabgrenzungen unzulänglich verkürzt. Man braucht gar nicht auf die Gegengeschichte des Segens zu verweisen, die in 9,1 den Schöpfungssegens wieder aufnimmt und mit Abraham noch einmal ganz neu einsetzt (12,1-3). Doch jedenfalls das übergangene Stück in 9,3-6 – also die menschliche Verpflichtung im „Bund“ – muss der Sache nach im Blick sein, zu leicht verstellt sonst der Blick auf Gottes Tun das, was Gott selbst uns anvertraut, und verstärkt das unbiblische „mit unsrer Macht ist nichts getan“.

Es geht um die ersten Lebensregeln, die die Bibel kennt, und sie dienen der Zählung, nicht mehr der Beseitigung der Gewalt; das ist unmöglich geworden. Zunächst geht es um die Gewalt gegenüber den Tieren, und damit gegen die Natur. Da wird sie nun gestattet, aber an entscheidender Stelle begrenzt und kontrolliert. Das Blut als Zeichen des Lebens bleibt unantastbar. Dass es heute so mühsam und umstritten ist, menschliche Gewalt gegenüber der Natur rechtlich zu begrenzen, hat im christlichen Stolz auf die angebliche Aufhebung solcher Regeln eine ihrer Wurzeln.

Die Gewalt von Menschen gegen Menschen wird jetzt zum ersten Mal ausdrücklich untersagt. Entscheidend dabei ist die unerhörte Neuigkeit von 9,6: *Wer Menschenblut vergießt, deren Blut soll durch Menschen vergossen werden. Denn als Bild Gottes sind die Menschen gemacht. Der Schutz des menschlichen Lebens wird den Menschen selbst anvertraut. Eben die Menschen, von denen die Gewalt ausgeht, eine Gewalt, die so oft aus dem intendierten Guten erwächst, genau diese Menschen werden für die Sicherung menschlichen Lebens verantwortlich gemacht. Die jüdische Exegese hat mit diesem Satz*

immer und mit vollem Recht die Einsetzung von Recht und Gerichten intendiert gesehen. Die abschließende Begründung hat offenbar zwei Seiten: Zu schützen ist das Leben der Menschen vor den Menschen, weil sie Ebenbild Gottes und damit unantastbar sind. Und weil sie Ebenbild Gottes sind und bleiben, wird ihnen trotz ihres immer wieder in Gewalt umschlagenden Tuns das menschliche (wie das tierische) Leben anvertraut. Dass erst die weitere Linie göttlicher Rechtsbestimmungen in der Tora dann Einschränkungen der Gewalt auch und gerade im Recht vorsieht, ist dabei gegen das Perikopendenken grundsätzlich im Blick zu behalten.

Gott lernt und ändert sich

Für eine Predigt über die menschliche Bosheit und Gottes erste Reaktion darauf, ist das Verhalten Gottes noch einmal genauer in den Blick zu nehmen. Wiederum wird man die Perikopenabgrenzung überschreiten müssen, denn allein von 6,6 her ist der ungeheuerliche Vorgang zu erfassen. Als Gott die Bosheit der Menschen sah, *da tat es Adonaj leid, die Menschen auf der Erde gemacht zu haben, es schmerzte mitten im Herzen. Gott bereut sein Tun. Dass Gott selbst sein eigenes Tun bereut, ist ein Vorgang, der für das Gottesbild der Bibel eine zentrale Bedeutung hat⁶, der aber in der nachbiblischen christlichen Theologie nie aufgenommen worden ist, bis heute nicht. Dass Gott sich ändert, widersprach allem, was man Gott nannte, nicht nur der aus der griechischen Philosophie stammenden Vorstellung der Unveränderbarkeit Gottes, anscheinend auch den biblischen Kerntraditionen von Treue und Beständigkeit Gottes – doch geht es bei Gottes Reue um die wohl radikalste Vorstellung der Treue Gottes. Hier in Gen 6 bereut Gott zunächst die Schöpfung, jedenfalls der der Menschen. Diese Folge seines Tuns trifft ihn selbst schmerzvoll mitten ins Herz, genau wie später sein Gerichtshandeln gegen Israel („Umgewendet hat sich mein Herz gegen mich selbst“ Hosea 11,8). Vielleicht glaubte Gott wie in Exodus 32,9 f, mit Mose ein neues Volk, so hier mit Noach und seiner Familie eine neue, eine andere Menschheit beginnen zu können.*

Doch Gott muss einsehen, dass die von ihm geschaffene Menschheit sich nicht ändert, dass das, was die Schöpfung in Frage gestellt hat, unverändert bleibt. Und weil sich die Menschheit nicht ändert, ändert Gott sich noch einmal. Gott bereut

Die Einsetzung des Rechts als Mittel gegen die Gewalt und der Beginn einer neuen Geschichte des Segens, alles folgt aus Gottes Reue über die Reue Gottes.

seine Reue. Es ist ein Wandel im schmerzenden Herzen Gottes (6,6; 8,21). Was für ein ungeheurer Lernvorgang wird hier erzählt! Und alles was folgt, die Einsetzung des Rechts als Mittel gegen die Gewalt und der Beginn einer neuen Geschichte des Segens, alles folgt aus Gottes Reue über die Reue Gottes.

Gott ist treu. Das heißt: Die die Menschheit bedrohenden Katastrophen gehen nicht von Gott aus. Wir machen sie selbst. Und so liegt es an uns, Gottes Lebensordnungen zu bewahren, und zwar durch menschliches Recht, wie es Gott gegen die von uns Menschen ausgehende Gewalt gesetzt hat.

Vielleicht aber gibt der Blick auf die überraschende Wandlung im Herzen Gottes auf Grund der Verbundenheit mit seinen so problematischen Geschöpfen diesem Kampf eine tiefe Hoffnung. Wenn das Recht, also die so menschliche und schwache, aber eben nach wie vor einzige Möglichkeit, mit der zerstörerischen Gewalt der Menschheit umzugehen, wenn dieses Recht versagt, weil es wieder einmal als Feind des angestrebten „Guten“ empfunden wird – und wir haben das ja mehrfach erlebt und erleben es zunehmend, wie das unabhängige Recht ausgehebelt wird, um das

als „Gutes“ Erkannte gegen und ohne das Recht durchzusetzen –, wenn also das Recht als Mittel gegen eine die gesamte Menschheit bedrohende und diesmal von Menschen ausgehende Katastrophe versagen sollte, Gott bleibt beweglich.

Frank Crüsemann

Em. Professor für Altes Testament an der Kirchlichen Hochschule Bethel, Bielefeld.

- 1 G. v. Rad, Das erste Buch Mose. Genesis, ATD 2-4, Göttingen 9. Aufl. 1972, 92.
- 2 Zu diesem Verständnis im Detail: F. Crüsemann, Was ist und wonach fragt die erste Frage der Bibel? Oder: das Thema Scham als „Schlüssel zur Paradiesgeschichte“, in: K. Schiffner u. a. Hg., Fragen wider die Antworten, FS J. Ebach, Gütersloh 2010, 63-79.
- 3 Unter Umdrehung der Selbstbezeichnung Mephistos als „Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“ (Goethe, Faust, Hamburger Ausgabe Bd. 3, 111981, 1335f).
- 4 Chris Kraus im Interview über seinen Roman über den Nazi-Großvater (Das kalte Blut, Zürich 2017), Zeit Literatur Nr. 12, März 2017, 14.
- 5 Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte. Entwurf zur Erprobung im Auftrag von EKD, UEK und VELKD, Hannover 2014, 415.
- 6 Dazu Jan-Dirk Döhling, Der bewegliche Gott. Eine Untersuchung des Motivs der Reue Gottes in der Hebräischen Bibel, HBS 61, 2009, bes. 85-133.



Auslandsdienst weltweit

An etwa 100 Orten weltweit befinden sich mit der EKD verbundene evangelische Gemeinden, in die die EKD Pfarrerinnen und Pfarrer entsendet. Hier finden Menschen deutscher Sprache, die vorübergehend oder dauernd im Ausland leben, eine religiöse und kulturelle Heimat.

Das Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) sucht zum **1. August** bzw. **1. September 2018** für die Dauer von in der Regel sechs Jahren



Pfarrerinnen / Pfarrer / Pfarrerpaaire

die im Ausland tätig sein möchten.

Es handelt sich um folgende Stellen:

- **Abuja/Lagos, Nigeria** (Kennziffer 7843)
- **Beirut, Libanon** (Kennziffer 7844)
- **Budapest, Ungarn** (Kennziffer 7846)
- **Caracas, Venezuela** (Kennziffer 7847)
- **Davos, Schweiz (Klinikpfarramt)** (Kennziffer 7848)
- **Hongkong, China** (Kennziffer 7849)
- **Ispra Varese, Italien** (Kennziffer 7851)
- **Kiew, Ukraine** (Kennziffer 7855)
- **Malmö, Schweden** (Kennziffer 7857)
- **Riga, Lettland** (Kennziffer 7858)
- **Rom, Italien** (Kennziffer 7841)
- **Thessaloniki, Griechenland** (Kennziffer 7632)
- **Tokio, Japan** (Kennziffer 7859)
- **Washington, USA** (Kennziffer 7861)

Ausschreibungsunterlagen und ausführliche Informationen über die jeweilige Pfarrstelle erhalten Sie online. Bitte ergänzen Sie dazu die Internet-Adresse www.ekd.de/stellenboerse/ um die Kennziffer der gewünschten Stelle – für Abuja/Lagos, Nigeria z. B. www.ekd.de/stellenboerse/7843. Gern können Sie Bewerbungen für mehrere Gemeinden einreichen.

Gesucht werden Pfarrerinnen/Pfarrer/Pfarrerpaaire mit öffentlich-rechtlicher Anstellung in einer der Gliedkirchen der EKD und mehrjähriger Erfahrung in der Leitung eines Gemeindepfarramtes.

Für weitere Informationen steht Ihnen Frau Heike Stünkel-Rabe (Tel. 0511/2796-126, E-Mail: heike.stuenkel-rabe@ekd.de) zur Verfügung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte **bis zum 1. Oktober 2017** an:

Evangelische Kirche in Deutschland, Kirchenamt der EKD
Postfach 21 02 20, 30402 Hannover, E-Mail: TeamPersonal@ekd.de